

Hrsg. Ullrich Junker

**Die Walen im Riesen- und Jser-
gebirge.**

Von Dr. Herbert Gruhn

**© im Februar 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Der Wanderer
im Riesengebirge
Organ des Riesen- und Jser-Gebirgs-Vereins

Verlag: Wilt. Gottl. Kornzeitschriften-Abteilung Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 7^{II}

Nr. 8	Breslau, 1. August 1929	49. Jahrgang
-------	-------------------------	--------------

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilt. Gottl. Breslau 1, Schulstraße 13 (Postfachnummer 331), Postfachnummer Breslau 3115 entgegen. — Anzeigen die sechsgeleitene Spaltenbreite oder deren Norm 0,20 Pf. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigenannahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditoren.

Die Walen im Riesen- und Jsergebirge.

von Dr. Herbert Gruhn

In den Alpen und den deutschen Mittelgebirgen finden sich eigenartige Sagen, nach denen geheimnisvolle Fremde aus Italien orts- und sachkundig den Bergen ihre Schätze entlocken und sie heimlich mit Zauberkünsten in die südliche Heimat einführen. Diese italienischen Gold- und Edelsteinsucher werden vom Volk Venediger genannt, im Fichtel-, Erz-, Riesen- und Jsergebirge heißen sie zumeist Walen (Welsche) und kommen aus Venedig. Die Walensagen des Riesen- und Jsergebirges haben Cogho, Kühnau und Peuckert gesammelt.

In diesem Sagengut steckt ein historischer Kern, an den heranzudringen die Forschung bemüht ist. Als Einführung

in das Problem und wegen des reichen Materials sind drei Arbeiten zu nennen, auch- wenn sie sich nur gelegentlich auf unsere Berge beziehen; Christian Gottlieb Lehmann: Nachricht von Wahlen aus alten Schriften und Nachrichten gezogen. Frankfurt und Leipzig 1764. – Heinrich Schurtz: Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. Stuttgart 1890. – Emma Locher: Die Venedigersagen. Phil. Diss. Freiburg i. Schweiz 1922.



Walenzeichen (gespreizte Hand) am Gabelstein,
aufbewahrt im Riesengebirgsmuseum

Mit den Walen im Riesen- und Jsergebirge hat sich zuerst M. Klose im „Wanderer“ 1888 beschäftigt. In den Jahrgängen 1891 – 1895 und 1905 ist das Thema aufgenommen und von Cogho, Regell und Zacher behandelt worden. Am eifrigsten war Cogho, der dazu durch die Schrift von Schurtz angeregt wurde. Wir erfüllen somit eine Ehrenpflicht gegen die Männer, die sich um die wissenschaftliche Geltung des Riesengebirgsvereins großes Verdienst erworben haben, wenn wir mit diesem Heft versuchen, ihre im „Wanderer“ begonnene Arbeit fortzusetzen und in den Kreis des Interesses zu rücken.

Die älteste Nachricht von dem Treiben der Walen im Riesengebirge gibt eine in der Breslauer Stadtbibliothek befindliche Pergament-Handschrift (Hs. R. 454) aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Als ihr Verfasser galt ein von 1410 – 1443 in den Breslauer Stadtbüchern nachweisbarer Antonius von Florenz, genannt Antonius der Wale, bis Karl Schneider in seiner Untersuchung „Die Walen im Riesengebirge“ 1922 durch sprachlich-sachliche Kritik ermittelte, daß der Text von einem deutschen Schlesier herrühren müsse. Der Text ist eine in deutscher Sprache abgefaßte Wegbeschreibung zu den Fundorten von Waschgold und Amethysten. Unter Angabe von Merkzeichen wird von Hirschberg über Petersdorf zu der 1366 beurkundeten Glashütte von Schreiberhau der Weg gewiesen in das obere Zackentalgebiet. Aus der Erwähnung des Schwarzen Verges, Weißbachtals, Gabelsteins (westlich der Gebertbaude) und der Abendburg läßt sich die von dem Gold- und Edelsteinsucher begangene Gegend bestimmen.

Der Inhalt der Handschrift ist in zahlreiche, in der Literatur als Walenbücher bekannte, deutsch geschriebene Jtinerare des 16., 17. und 18. Jahrhunderts übergegangen. Solche Walenbücher kennt Caspar Schwenckfeld (1553 – 1609). Einige hat Johannes Praetorius in dem *Gazophylazi Gaudium* 1667 aus einem defekten Manuskript abgedruckt, das ihm der, von de Wyl urkundlich festgestellte, Hirschberger Apotheker Sartorius überließ. Bohuslaus Balbinus besaß, wie er in seinen *Misoellonea regui Bohemiae* 1679 (Lib. I, 17) mitteilt, ein Büchlein mit sehr alter, schwer lesbarer Schrift, enthaltend acht verschiedene Stücke aus dem Riesengebirge. Der Liegnitzer Arzt und Mineraloge Georg Anton Volkmann, der oft im Riesengebirge gewesen ist, hat Walenbücher gesehen, „gantz alt, das Papier halb vermodert und an vielen Orten . . . ganze Wörter aus dem Papier verloschen, woraus zu vermuthen, daß es Originalia gewesen“. (*silesia subterranea.* 1720, S. 117). Obwohl die Zeit der Aufklärung den Walenbüchern als „Fabelwerk“, das einen „centnerwichtigen Glauben“ erfordere, wenig Wert beimaß, haben sie sich im Riesen- und Jsergebirge durch Abschrift bis auf unsere Tage erhalten. Cogho hat solche Abschriften, Sammelberichte aus mehreren Walenbüchern, für das Riesengebirgsmuseum geborgen. Nicht immer ist sein Bemühen erfolgreich gewesen, da mancher Besitz er seine vermeintliche Kostbarkeit nicht einmal ansehen ließ, geschweige denn veräußerte. Noch jüngst konnte J. Meißner in der Wiesemühle zu Morchenstern ein Walenbuch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ausfindig machen. Sammlungen

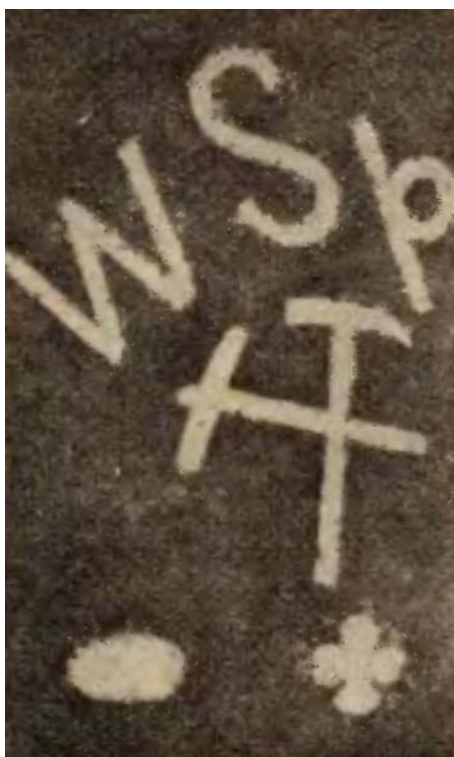
dieser Schriften befinden sich außer im Hirschberger Riesengebirgsmuseum auch in dem zu Hohenelbe, in der Stadtbibliothek und Im Staatsarchiv zu Breslau. Ihr Wert für die Lösung der Walenfrage ist dadurch, daß die Eigenart des jeweiligen Abschreibers auf den Inhalt nicht ohne Einfluß geblieben ist, sehr zweifelhaft. Nach dem Ergebnis der Untersuchungen von Karl Schneider sind die das Riesen- und Jsergebirge betreffenden älteren Walenbücher, als deren Verfasser sich Italiener, Süd- und Niederdeutsche ausgeben, schlesischen Ursprungs. Wie sie ins Volk gekommen sind, ist noch ungeklärt. Vielleicht gehen sie auf alte Bergbücher, Mutungsberichte, Regirbriefe zurück.

In den Walenbüchern spielen die Zeichen, mit denen an Bäumen und Felsen der Weg zu den Fundstätten kenntlich gemacht wird, eine wichtige Rolle. Nach Georg Anton Volkmann werden im Riesengebirge „hin und wieder“ gefunden „allerhand Characteres und Figuren von Menschengesichtern, Hunden (Händen!), Schilden, Messern, Kratzen, Ringen und Kreutzen.“ „Von unbekanntem Zeichen und Charakteren“, welche ältere Waldarbeiter am Rothfloßfelsen und der ihm benachbarten Mitternachts-Feueresse festgestellt haben wollen, schreibt Mosch in der Schrift: Die alten heidnischen Opferstätten und Steinalterthümer des Riesengebirges. 1855 (S. 23), „ist jetzt unter der dichten Moosdecke wenig mehr zu erkennen. Auch an dem benachbarten Gabelstein versichern Forstleute und Waldarbeiter früher unlösliche Züge im Gestein gesehen zu haben, unter denen einige einem Messer und einer Gabel ähnlich waren.“ Die Gewährsmänner von Mosch haben nicht geschwindelt. Ein

Zeichen an dem schon in der Breslauer Handschrift erwähnten Gabelstein ist heute noch erhalten. Der Felsblock mit einer gespreizten Hand befindet sich jetzt im Hirschberger Museum, wohin ihn Geheimrat Dr. Seydel gerettet hat, als 1901 der Gabelstein dem Bau der Eisenbahn zum Opfer fiel. Walenzeichen haben Cogho, Regell, Loewig und neuerdings Peuckert aufgefunden.

Bereits Simon Hüttel, der Chronist der Stadt Trautenau, hat Walenzeichen im Riesengebirge gesehen, als er 1558 mit drei Begleitern nach der Goldgrube im Pfaffenwald suchte. „Da haben wir viel berggruben, kreize und Zeichen funden und die jarzal MD 2 an einer Buchen zusambt einer grossen hand, die gegen morgen weist auf ein ander tanne zu, da ist ein zeichen, wie ein schnitzer ausgeschnitten, wie schlegel und bergeisen.“ Ein Zusammenhang dieser Zeichen mit den Meißener Bergleuten, die 1511 bei Trautenau „haben angefangen am Hoppenberg einzuschlagen, und das bergwerg ist die Goltgrube genennet worden“, liegt nahe. Damit beginnen die Gestalten der Walen aus dem Dunkel der Sage in das Licht der Geschichte zu rücken. 1563 durchstreift ein Italiener das Gebirge. Es ist der Arzt Petrus Andreas Matthiolus aus Siena (1507 – 1577), der Heilpflanzen sucht. Für ihn hat die auf jeden Fremden ausgedehnte Bezeichnung Wale ihren ursprünglichen Sinn, und die Sage, die von Italienern spricht, enthält ein Körnchen Wahrheit. Ebenso gut wie der italienische Gelehrte, der die Berge durchforscht, sich nach dem Boden bückt und das gesammelte Gut fortträgt, paßt der bergkundige Arzt und Alchimist Leonhard Thurneysser zum

Thurn in den Rahmen der Wahlsage. Er ist, wie Dr. Boehlich in diesem Heft ausführt, vor 1570 im Riesen- und Jsergebirge gewesen und hat nach Gold- und Edelsteinen geforscht. Das Ergebnis seiner Feststellungen klingt wie eine Zusammenfassung der in Walenbüchern angegebenen Fundstätten. Daß Walenbücher ihm nicht unbekannt sind, zeigt seine Bemerkung: „Und disse Ort in Beheim sind von den weitgelegenen Welschen und Niederlandern das denn von den Behemen erkannt.“



Walenzeichen (Schlegel u., Bergeisen)
am Tafelstein) Nördliche Gruppe) am Forstkamm

Die Angaben der Walenbücher über das Suchen und im Zeitalter der Alchimie nur zu leicht übertriebene Finden von Gold- und Edelsteinen in unseren Bergen ist nicht aus der Luft gegriffen. Caspar Schwenckfeld erzählt, daß zu seiner Zeit im Aupengrund, beim Weißen Wasser, über dem großen Teich, im Mummelgrund, auf der Jser und in den kleinen Bächen um Hirschberg Gold gewaschen wird. Auf der Jser werden neben Gold Edelsteine aller Art gefunden. Am Zacken bei der Glashütte werden um 1601 rötliche Eisengraupen gesammelt, weil sie goldreich sein sollen, was aber sich als falsch herausstellt.

Am 4. Oktober 1534 hatte eine Gesellschaft von 17 Unternehmern von König Ferdinand von Böhmen das Privileg erbeten, eine „schöne pergart ein mechtiger Kyß mit glantz“ im Riesengrund auf 20 Jahre abzubauen und zu verwerten. Das Unternehmen scheiterte. Nach Schwenckfeld handelte es sich um einen mächtigen Gang Silbererz, „auf welchen viel Mühe und grosser Unkosten von frembden fürnehmen Herrn ist gewendet worden, haben es aber nicht können zugeute bringen, dieweil der Kobalt im Feuer alles geraubet und verzehret hat.“ Mit schwarzer Kunst und Geisterbannen haben Bergleute in dem Schatzsucherrevier an der Abendburg ihr Glück versucht, sind aber „mit Spott und Schanden und vieler Leute Schaden“ wieder abgezogen. Ebenso erging es einem Betrüger Waldner von Greuffelstein aus Pannonien. Er gab vor, den ihm wahrscheinlich aus einem Walenbuch bekannten Schatz an der Abendburg mit Hilfe der Wünschelrute festgestellt zu haben. Er entlockte zahlreichen Bürgern aus den benachbarten Städten Mittel, um den Schatz zu

heben, was trotz allerlei geheimnisvoller Beschwörungen nicht gelang. Um 1593 „unterstunden sich einige Landbetrüger“ aus einer gelben, vielfach im Gebirge vorkommenden Bergart Gold zu machen und „beschmizten viele Leuthe.“ Andere verfertigten aus blauem Hornstein Türkise und betrogen das einfältige Volk damit. Wilde Bergleute schürften so zahlreich im Gebirge, daß auf eine Beschwerde des Schof Gotsch die schlesische Kammer am 16. Mai 1587 den Bergmeister Pardt anwies, dem Übel zu steuern.

Schwenckfeld berichtet, daß von der Jser und den Jserwiesen schwarze glänzende Steinchen, Schierle genannt (Jserin), die als goldhaltig galten, „von frembden Wallonen sind gemein abgeholt worden“. Zu diesen Wallonen gehört Anselmus Boetius de Boot aus Brügge, Gemmarius Kaiser Rudolfs II. Er wurde vom Kaiser in dieses Gebiet geschickt und hat die Funde z. T. in seiner Historia gemmarum et lapidum 1609 verwertet. Rudolf II., der ein starkes Interesse an den Edelsteinen des Gebirges hatte, ließ auch Hans Heinrich Kobrscheit auf der Jserwiese danach forschen. Am 8. Juli 1595 verließ der Kaiser Johann Eckstein und Leonhard Stadler das Recht, das Riesengebirge nach Edelsteinen zu durchsuchen, unter der Bedingung, die Ausbeute ihm zum Kauf anzubieten. Am 19. November 1601 wird das Privileg noch einmal bestätigt. In demselben Jahr erhält der Pfarrer Simon Thaddaeus Budeccius von Falkenberg in Teyn (oberhalb Rovensko, Bez. Turnau) die Erlaubnis, auf Grund der von seinen Vorfahren und seinem Vater hinterlassenen Schriften, wohl Walenbüchern, im Riesengebirge nach Me-

tallen und Edelsteinen zu suchen. Gleichzeitig wird er ermächtigt, mit Unterstützung der Behörden und Einwohner alle festzusetzen, die ohne Erlaubnis des Königs von Böhmen als Reisende aus anderen Ländern Edelsteine und andere Kostbarkeiten sammeln. 1607 erteilt Rudolf II. das gleiche Privileg wie Budeccins dem Steinschneider Willibald Heffler. Dieser soll im Riesengebirge einen Bruch von Jaspis entdeckt und ihn zu Kunstwerken verarbeitet haben, die er dem Kaiser für seine verehrte Der Leipziger Bürger und „vornehmer Chymisten Medicus“ Johannes Zimmermann erhielt 1623 das Recht, im Riesen- und Jsergebirge Edelsteine und Perlen auf seine Kosten aufspüren zu lassen „mit der gnädigen Verheißung, daß ihm zur Vollführung dieser Sachen nicht nur für bösen Buben jederzeit soll Schutz gehalten, sondern auch, wo sich einer an ihm oder den Seinen freventlicher Weise vergreifen würde, derselbe ernstlich und nach Befindung der Übelthat an Leib und Leben soll gestraffet werden, davor sich der Grundherr dem Zehnden alles was einkommen möchte, vorbehalten.“ (Zeller: Hirschberg. Merkwürdigkeiten. II.1726. S. 22). Noch im 18. Jahrhundert tauchen Schatz- und Edelerzsucher auf. G. A. Bollmann hörte bei einem Besuch der Hampelbaude, daß sich ein Einsiedler im Teufelsgrund niedergelassen hätte, der des öfteren grub, einschlug und Feuer machte. Als die Schaffgotschsche Herrschaft den verkappten Schatzgräber aufheben wollte, hatte er sich aus dem Staube gemacht. (sil.sub. S. 198.) Der s. Zt. berühmte sächsische Montanist, Metallurg und Alchimist Johann Gottfried Jugel hat während seines Aufenthaltes in Giehren zwischen 1746 und

1756 „in hoher Commission“ hinter Seiferschau einen angeblich goldführenden Ort besucht und mit Hilfe von Bergleuten erfolglos geschürft.

Bis ins 16. Jahrhundert läßt sich zunächst nachweisen, daß Ärzte und Alchimisten, freizügige Bergleute und Abenteurer, Wünschelrutengänger, Zirkelsteller und Goldmacher, rechtmäßige und unrechtmäßige Edelstein- und Edelerzsucher unsere Berge durchstreift haben. Das geheimnisvolle und heimliche Treiben der Fremden hat die Sage aufgenommen. Als ein Spiegelbild der Wirklichkeit hat sie die realen Gestalten samt ihrem Tun ins Zauberhafte entrückt. Die Männer, deren Aussehen seltsam erschien und deren Sprache schwer oder unverständlich klang, hat der Glaube des Volkes an den weltbeherrschenden Reichtum der handelsgewaltigen Lagunenstadt, dem berühmten Sitz der Goldschmiede- u. Edelsteinschleifer, zu Walen aus Venedig gemacht.

Die Literatur über die Walen ist angegeben bei Dr. Ernst Boehlich: Bibliographie der schles. Volkskunde

1.T. Breslau 1929. Nr. 2587 – 2607

2. Teil (im Druck befindlich) Nr. 7675 –7688. Ferner ist heranzuziehen Regell: Wanderungen und Wandlungen der Rübezahlsage.

(Mitteil. schles. Ges f. Volkskunde, 18, 1916, S. 180 ff.)J;

Gruhn: Die Erschließung des Riesengebirges bis zum Jahre 1700 (Ztschr. d.Ver f. Gesch. Schl. 62, 1928, S. 116 ff)



Der Bergmeister